



Aber das spart man sich eben von weniger wichtigen Sachen ab. Manchmal kann man auch persönlich hingehen. Das sind noch die aussichtsreichsten Posten, wenn man sich persönlich bewerben kann.“ Damals als die Saison mit den Fremden in der Kleinstadt zu Ende war, war sie nach Berlin gefahren, hatte in einer Konservenfabrik gearbeitet, war vorübergehend Privatsekretärin geworden und hatte auch in einer Filmfabrik als Kleberin gearbeitet. Sie stand am laufenden Band in einer Grammophon - Montage. Sie war vierzehn Tage Plätterin und auch — aushilfsweise — mal Serviermädchen gewesen, kurz jeden Augenblick war sie etwas anderes. „Und das ist eigentlich großartig“, sagte sie. „Sie glauben nicht, wie klug ich geworden bin. Man lernt Dinge kennen, über die man nie nachgedacht hat. Man wird Menschenkenner und legt alle Empfindlichkeit und alle Vorurteile ab.

... als Sprechstunden-Hilfe

Es ist ein jüngerer Arzt, seine Praxis beginnt sich zu heben, aber eine geschulte Gehilfin kann er noch nicht engagieren, das ist zu kostspielig. Unser junges Mädchen ist, wie er ihr sofort ansieht, sauber und anständig, es ist leicht, ihr die nötigen Handgriffe mit ein paar Apparaten beizubringen, und gutartige weibliche Wesen sind ja die geborenen Helferinnen. Aber es ist wiederum bloß eine kurze Freude: der junge Arzt kommt vorwärts, er wird in ein großes Spital berufen — und dort werden nur gelernte Gehilfinnen zugelassen. Abermals beginnt für das junge Mädchen die Stellungssuche, und abermals muß sie sich zur Handarbeit entschließen. Es ficht sie nicht an, sie verdingt sich ...



Fot. A. P.

... als Zigaretten-Arbeiterin

Eine Arbeit, die sich leicht erlernt, die ihr aber schwer wurde, weil sie bei der Feinarbeit der Finger sich ungeschickt anstellt. Das war die einzige Arbeit, die unser tapferes junges Mädchen von selber aufgab. Es hieß: zurück zur Arbeitssuche. Eine Woche später war sie wieder beschäftigt ...